

Zur Entwicklung der slawischen Keramik im Elbe-Saale-Gebiet

HANSJÜRGEN BRACHMANN

Als sich der Verf. in den sechziger Jahren der Sammlung, und Sichtung der materiellen Hinterlassenschaften der slawischen Stämme an Saale und Elbe zuwandte,¹ traf er hinsichtlich ihrer chronologischen Ordnung auf erhebliche Schwierigkeiten. Die Masse der Funde war im Laufe von Jahrzehnten bei Bodenbewegungen bzw. als Oberflächenfunde geborgen worden. Wenn sie aus Grabungen stammten, dann überwiegend aus kleinflächigen Sondagen vorrangig im Bereich frühmittelalterlicher Burgen. Da Besonderheiten im Bestattungsritus auch den Ausfall datierender Grabfunde bewirkten, fehlten eigene archäologische Ansatzpunkte für eine zeitliche Gliederung des reichlich vorhandenen Quellengutes nahezu vollständig. Verf. mußte deshalb, soweit möglich, auf Ergebnisse in den Verbreitungszentren bzw. in Nachbargebieten zurückgreifen, ein Verfahren, das auf Grund der bekannten Regionalität keramischer Entwicklungen nicht ganz unbedenklich ist. Stützen konnte er sich dabei auf erste Gliederungsversuche slawischer Keramik im benachbarten Thüringen (*Rempel 1959*), während solche für NW-Sachsen (*Vogt 1968, 1968a*) erst nach Manuskriptabschluß erschienen. Die übernommenen Daten der sog. mittelslawischen Keramik fanden ihren chronologischen Rahmen in erschlossenen frühslawischen Befunden sowie in solchen Komplexen, deren zeitliche Stellung sich aus vorwiegend historisch fixierten Befunden des 10. und der folgenden Jahrhunderte ergab. Das chronologische Gerüst, das auf diese Weise erreicht werden konnte, blieb dennoch weitmaschig und widerspiegelte eher nur Entwicklungstendenzen.²

Daß sich an dieser Erkenntnis bis heute wenig geändert hat, wird auch durch die bisher letzte, auch zu Fragen der zeitlichen Gliederung der slawischen Keramik des Elbe-Saale-Gebietes Stellung nehmende Arbeit bestätigt (*Vogt 1987*). Über die bereits 1968 durch denselben Verf. begründete Dreiteilung führte auch sie nicht hinaus. Zwar hat sich inzwischen auf Grund der in Band 4 des "Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der DDR (7. - 12. Jh.)" (Berlin 1985) und des Kataloges von *W. Timpel* "Mittelalterliche Keramik im westlichen Thüringen. 8. - 12. Jahrhundert. II. Katalog und Tafeln" (Weimar 1990) sowie seiner 1992 in Halle verteidigten Dissertation "Mittelalterliche Keramik im westlichen Thüringen (8. - 12. Jahrhundert)" die Materialbasis weiter verbreitert, hinsichtlich der Grundlagen einer stabil fixierbaren Chronologie der slawischen Keramik (8. - 11. Jh.) blieb ein wirklicher Forschungsfortschritt freilich weiterhin aus.

Ziehen wir vorurteilsfrei Bilanz, dann müssen wir feststellen, daß wir mit der zeitlichen Fixierung vorrangig der sog. mittelslawischen Keramik im Gebiet zwischen Saale und Elbe in den vergangenen 25 Jahren nur wenig vorangekommen sind. Nachwievor erweist sich das Fehlen gut datierter Keramikkomplexe dabei als das entscheidende Hindernis. Wenn hier dennoch der Versuch einer Bilanz gewagt wird, dann vorrangig mit dem Ziel, diesen Forschungsstand, seine Quellen und die bisherigen Arbeitsmethoden nachdrücklich transparent zu machen und damit den Blick frei zu machen für a) eine notwendige kritische Distanz zum Erreichten und b) evtl. neue Forschungsansätze.

¹ Zur Geschichte der Slawen des Mittelalb-Saale-Gebietes, Phil. Diss. Halle/Saale 1969; publiziert in überarbeiteter Form als Band 32 der "Schriften zur Ur- und Frühgeschichte" unter dem Titel "Slawische Stämme an Elbe und Saale", Berlin 1978.

² *M. Last* (1983) hat in einer ausführlichen Rezension diese Position des Verfassers pointiert herausgestellt, indem er zugleich auf das Datierungsdilemma frühgeschichtlicher Keramik generell hinwies.

In den folgenden Ausführungen will ich mich auf das Siedlungsgebiet der sorbischen Stämme zwischen Saale und Elbe beschränken,³ das Gebiet an der mittleren Elbe aber wegen der mit ihm verbundenen eigenen Entwicklungsproblematik (*Brachmann 1978*, 27 ff.) ausklammern.

Von 1950 bis 1956 bereits war es bei Ausgrabungen im Bereich der 1015 erstmals genannten Burg Leipzig⁴ gelungen, einen umfangreichen Siedlungsniederschlag stratigraphisch in fünf voneinander deutlich getrennte Horizonte zu gliedern (*Langhammer 1960*; *Küas 1963*; *1976*). Da datierende Funde nicht geborgen werden konnten, wurde seine chronologische Fixierung wesentlich durch die Zuordnung von einer dieser Schichten zur historisch überlieferten Burg bestimmt.

Eine eingehende Analyse von Befund und Funden veranlaßten die Ausgräberin und erste Bearbeiterin des Materials, *L. Langhammer*, mit dieser Befestigung die im allgemeinen deutlich voneinander trennbaren Schichten.

B - z.T. unter dem Wall; z.T. mit ihm gleichzeitig (Scherben aus der Wallschüttung) und
B/C - erster Besiedlungshorizont z.Z. der Burg (Funde aus dem Innenraum der Burg)

zu verbinden und sie, entsprechend ihrer Annahme, "daß sie (die Burg - H.B.) in der Zeit um 1000 angelegt worden ist" (*Langhammer 1960*, 86)⁵, ins 10. (B) bzw. 10./11. Jh. (C) zu datieren. Die sie unterlagernde Schicht A wurde, da sie sich nicht in jedem Fall deutlich von B trennen ließ und dann mit ihr zusammen "eine bis zu 0,60 cm mächtige schwarze Kulturschicht mit slawischer Keramik" (ebd., 89) bildete, in die Zeit um 900 datiert (ebd., 100).

Wie sieht die geborgene Keramik aus (Abb. 1)?⁶ In der **Schicht A** dominieren handgearbeitete hochschulterige Töpfe und Schalen, weitmündige Schüsseln und Teller. Die Farbe der Keramik ist überwiegend grau. Der Ton ist grob gemagert. Die Gefäße sind dickwandig und meist wenig hart gebrannt. Neben rundlich abschließenden Rändern kommen auch solche vor, die bereits kantig abgestrichen sind. Die meisten Gefäße sind doppelkonisch, steilschulterige Formen fehlen weitgehend. Die Böden lassen häufig einen ausgeprägten "Linsenboden" erkennen. Achsabdrücke fehlen. Die Verzierung beschränkt sich auf die Schulter. Sie wird durch das linksläufige mehrzügige Wellenband geprägt. Die Keramik der **Schicht B**, die also dem Burgenbau vorausgeht bzw. mit ihm zumindest in der Frühphase gleichzeitig ist, wirkt ihr gegenüber entwickelter. Der Ton ist feiner gemagert und vereinzelt besser gebrannt, die Tonfarbe wird heller. Die Ränder sind im allgemeinen kantig, z.T. bereits untergriffig. Abdrehsuren sind die Regel. Weiterhin dominiert der hochschulterige Topf, der nun jedoch weniger profiliert erscheint. Die Böden bleiben grob, Bodenzeichen fehlen. Auch in der Verzierung gibt es keine bemerkenswerten Unterschiede. Erst mit **Schicht C** wird ein deutlicher Wandel spürbar. Zur vorhergehenden Keramik besteht nur noch wenig Ähnlichkeit. Es dominiert eine fast bläulich wirkende Brandfarbe. Die Ränder, nun deutlich abgedreht, sind jetzt mit Rinnen und Rippen bedeckt und oft untergriffig. Ansätze zu flachen, lippenartig ausgezogenen Randprofilen begegnen. Die Gefäße sind größer und zugleich dünnwandiger, ihre Oberfläche meist geglättet. Auch die Böden werden dünner. Das Wellenband ist durch eine steile linksläufige Wellenbandverzierung auf der Hals-Schulter-Zone ergänzt. Dazu tritt die Verzierung mit einfachen Wellenlinien.

³ Dazu ausführlich *H. Brachmann 1978*, 241 ff.; diese Überlegungen sind besonders in polnischen Rezensionen auf Bedenken gestoßen (*J. Strzelczyk*, in: *Śląski Kwartalnik Historyczny* Sobótka 35/3, 1980, 526-529; *L. A. Tyszkiewicz*, in: *Studia Historica Slavo-Germanica* 10, 1981, 244-252), ohne jedoch zu einer überzeugenden Gegenposition zu führen. Allgemein zustimmend dagegen *G. Labuda* (in: *Deutsche Literaturzeitung* 101, 1980, Sp. 948-950). Ohne Bedenken auch *H. Walther* (*Namenkundliche Informationen* 35, 1979, 34-37).

⁴ in urbe Libzi vocata - *Thietmar*, *Chronik VII/25*

⁵ Zugrunde liegt diesem Aufsatz die ungedruckte Phil. Diss. der Verf.n "Die mittelalterliche Keramik im Bereich des Matthäikirchhofes in Leipzig als Zeugnis der Besiedlungsfolge um die Jahrtausendwende", Leipzig 1957. - Während sich die Ausgräberin mit ihrer Datierung der Anfänge des Befestigungsbaus auf die Keramik und den in den fünfziger Jahren gültigen Zeitansatz stützte, ließ sich *H. Küas* (1963, 1976) mehr von historischen Erwägungen leiten. Er verband die erste Leipziger Burg mit der Eroberung des sorbischen Gebietes durch die sächsischen Herrscher Heinrich I. und Otto I. und datierte sie dementsprechend in die Jahre nach 929, der bezeugten Errichtung der deutschen Burg Meißen (*Thietmar*, *Chronik I/16*). Siehe dazu auch *H. Brachmann 1991*.

⁶ Die Ausführungen stützen sich auf die Angaben bei *L. Langhammer 1960* und auf eigene Materialkenntnisse.

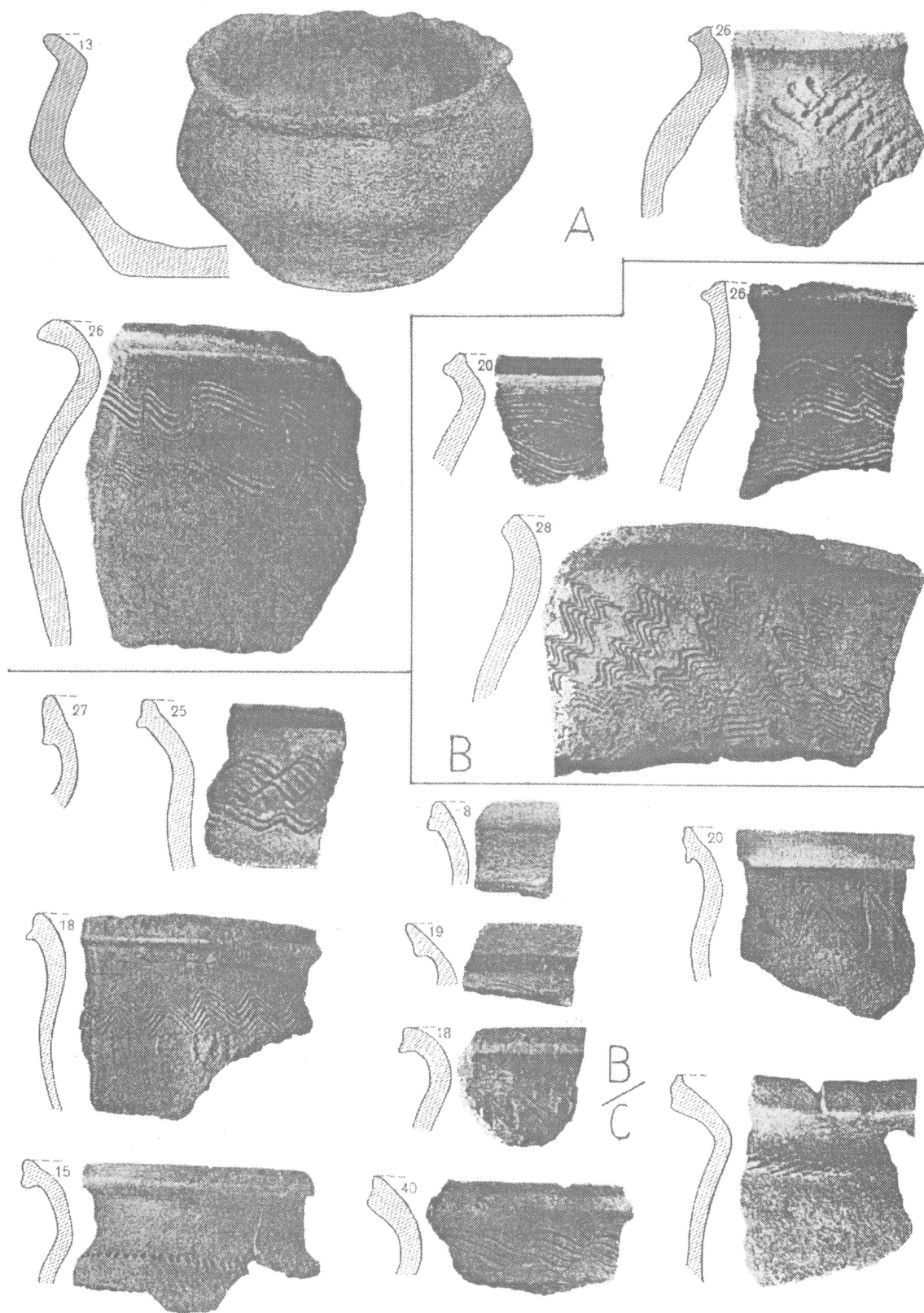


Abb. 1. Leipzig - Matthäikirchhof. Keramik der Schichten A, B und B/C (nach Langhammer 1960). 1:2.

Zwar geht aus der Keramik der Schicht C die der **Schicht D** hervor, doch ist die nun erreichte neue Qualität unübersehbar. Jetzt herrscht die hellgraue bis hellgelbliche, fein geschlammte und sehr

harte Tonware vor. Die Ränder sind überwiegend zu flachen Lippen ausgezogen, Ansätze zu Dornprofilen begegnen. Viele Gefäße bleiben unverziert, andere tragen auf dem Schulterumbruch sich schneidende Wellenlinien. An den Böden begegnen Bodenzeichen. Dennoch belegen Bearbeitungsspuren, daß der Gefäßkörper weiterhin zunächst mit der Hand geformt, ehe er auf einer schnell rotierenden Töpferscheibe nachgedreht wurde. Die Keramik der letzten, jüngsten **Schicht E** ist dann vor allem durch Ränder mit untergriffigen Dornprofilen gekennzeichnet. Die Tonfarbe ist nun eher grau.

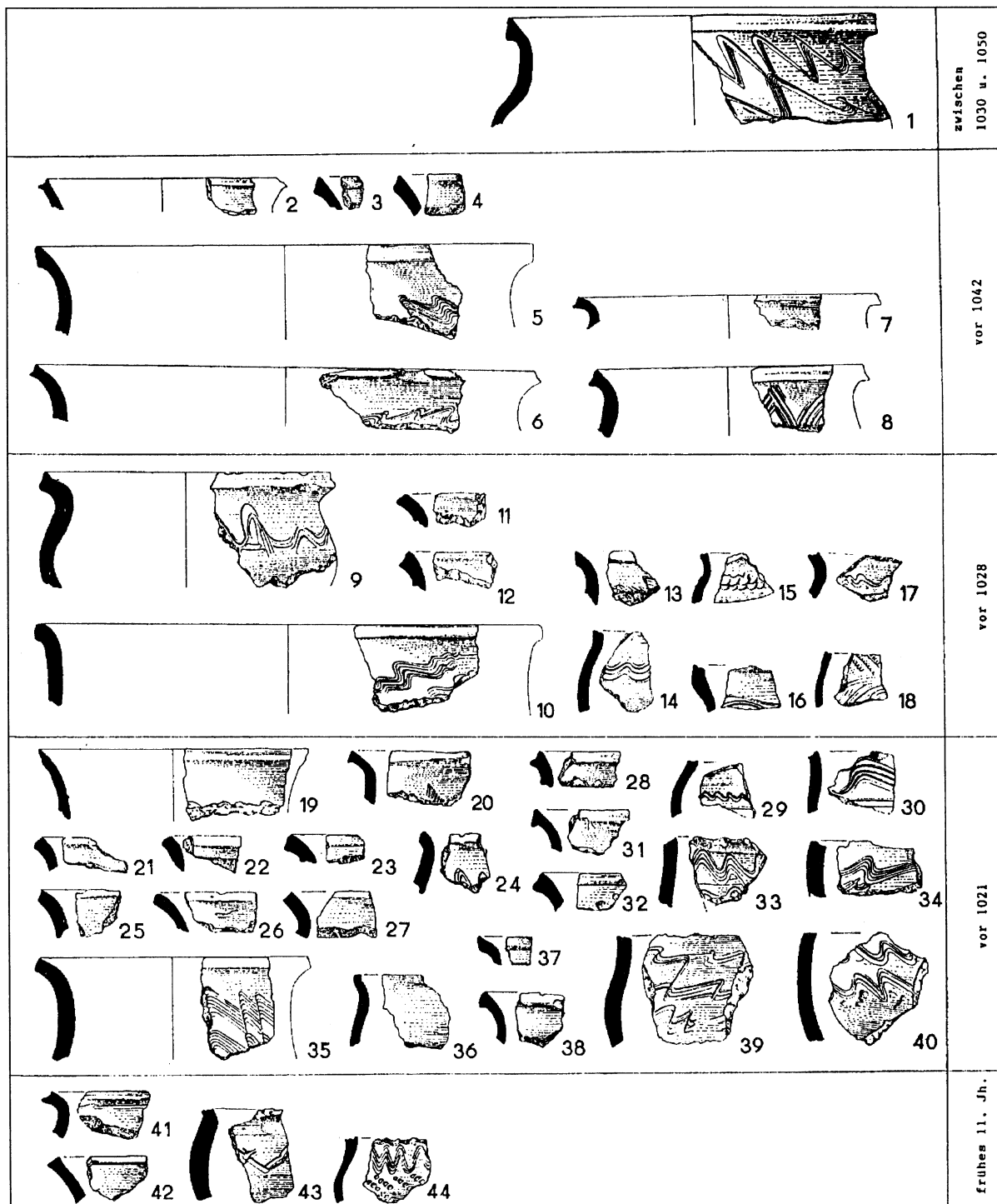


Abb. 2. Naumburg. Bauhistorisch datierte Keramik aus der Domgrabung (nach Brachmann 1978).

Für uns ist zunächst der mit dem Übergang von der Schicht B zu Schicht C verbundene Wechsel in der Keramikentwicklung von Interesse, da er auch in anderem Zusammenhang beobachtet werden konnte. Ausführlich hat sich *Verf.* bereits 1969 mit dieser Problematik befaßt.⁷ Das Anliegen wurde begünstigt, da von einer ganzen Reihe von Fundplätzen, die ähnlich der Leipziger Burg in der zweiten Hälfte des 10. Jh.s und an Anfang des 11. Jh.s erstmals schriftlich überliefert wurden, auswertbares Material vorlag. Das Ergebnis bestätigte für das 11. Jh. den in Leipzig beobachteten Übergang zu eher hochschulterigen und dünnwandigen Gefäßen mit ausgeprägter Halsbildung und stärker profilierten Rändern und einer im allgemeinen auf Hals bzw. Schulter begrenzten Verzierungen aus schmalen waagerechten Wellenbändern, einfachen Wellenlinien und waagerechten Kammstich- bzw. Kerbenfolgen.

Die detaillierte Publikation der Befunde aus den Grabungen im *Naumburger Dom* hat diese Beobachtung bald darauf weiter präzisiert und es ermöglicht, den Beginn dieser späten Erscheinungen recht zuverlässig in das späte 10. Jh. zu datieren (*Grimm 1972*).⁸ Mitte des 11. Jh.s scheint die als spätslawisch zu bezeichnende Keramik das Bild der Töpferei des Mittelelbe-Saale-Gebietes bereits weitgehend bestimmt zu haben (Abb. 2). Veränderte Tonzusammensetzung, bessere Brenntechnik und die teilweise Anwendung einer technisch vervollkommenen Töpferscheibe haben diese Entwicklung begünstigt (*Brachmann 1968*).

Daß es sich dabei um eine für das ganze sorbische Siedlungsgebiet durchaus typische Entwicklung gehandelt hat, wird eindrucksvoll durch die Beobachtung auf dem *Meißener Burgberg* unterstrichen (*Coblentz 1971*, 412 ff.). Wie *Thietmar* (Chronik I/16) berichtet, wurde die dortige Burg 929 auf Veranlassung des deutschen Königs Heinrich I. auf einem bis dahin unbesiedelten Platz errichtet. Damit war für die Chronologie der freigelegten und durch fünf aufeinanderfolgende Holzstraßen gegliederten Schichten ein terminus post quem von erheblichem Gewicht gegeben. Im Vergleich mit den Befunden des erstmals zu 1003 überlieferten Burgberges von *Zehren*, Kr. Meißen (*Thietmar*, Chronik V/36; *Coblentz 1971*), ergab sich darüber hinaus die Möglichkeit, die in Meißen zwischen den Straßen 2 und 3 geborgene Keramik ins 11. Jh. zu datieren (Abb. 3), wobei der in *Zehren* geborgene Sporn schon in die zweite Hälfte des 10. Jh.s bis um 1000 gehören dürfte (*Coblentz 1989*, 14) und damit auf einen eher früheren Zeitansatz der Keramik von *Zehren* schließen läßt.

Mit der abschließenden Publikation der Grabungsbefunde von der *Wiprechtsburg* bei *Groitzsch*, Kr. Borna, wurde in den letzten Jahren schließlich ein weiterer stratigraphisch reich gegliederter Befund aus dem sorbischen Siedlungsgebiet publiziert (*Vogt 1987*). Auch hier konnten fünf Horizonte unterschieden werden, die vom Ausgräber als einzelne Bauphasen interpretiert werden. Für die Gesamtchronologie entscheidend ist die Zuordnung der dritten Burg, die der Autor überzeugend mit der endgültigen Besitznahme und der Einrichtung als Dynastensitz durch den Grafen *Wiprecht* im Jahre 1080 verbindet. Diskutabel aber bleibt das Alter der vorausgehenden Burgen I und II. Nach dem Annalisten des nahen Hausklosters *Pegau* mußte *Wiprecht* beim Aufbau der Burg *Groitzsch* an eine brandzerstörte Vorbefestigung anknüpfen (*Pegauer Annalen*, S. 242; *Vogt 1987*, 62 f.).⁹ Ein ausgeprägter Zerstörungshorizont der Burg II könnte dieser Überlieferung entsprechen; Funde, die ihn näher datieren, liegen freilich nicht vor. Nur zwei Sporen sind bekannt, die allgemein den Burgen I/II zugewiesen werden und ins 10. bzw. spätestens ins frühe 11. Jh. zu datieren sind (*Vogt 1987*, 58, Abb. 23, 1.2; *Coblentz 1989*, 16). Weitere überzeugende Anhaltspunkte fehlen.¹⁰ Das Ende der Burg II bleibt damit durchaus diskutabel.

⁷ Zur Geschichte der Slawen, 37 ff.; s. auch *ders.* 1978, 85 ff.

⁸ Eine Zusammenstellung der Funde unter Berücksichtigung der bauhistorischen Befunde bei *H. Brachmann* (1978, 78 f., Abb. 38).

⁹ Kritisch dazu *H. Küas 1980*.

¹⁰ Das gilt auch für das durch *H.-J. Vogt 1987*, 87 publizierte C 14-Datum (Berlin 247), das mit 1125±45 zwar die überlieferte Zerstörung um 1080 zu stützen scheint, angesichts der allgemeinen Problematik mittelalterlicher C 14 - Datierungen allein jedoch wenig beweiskräftig ist.

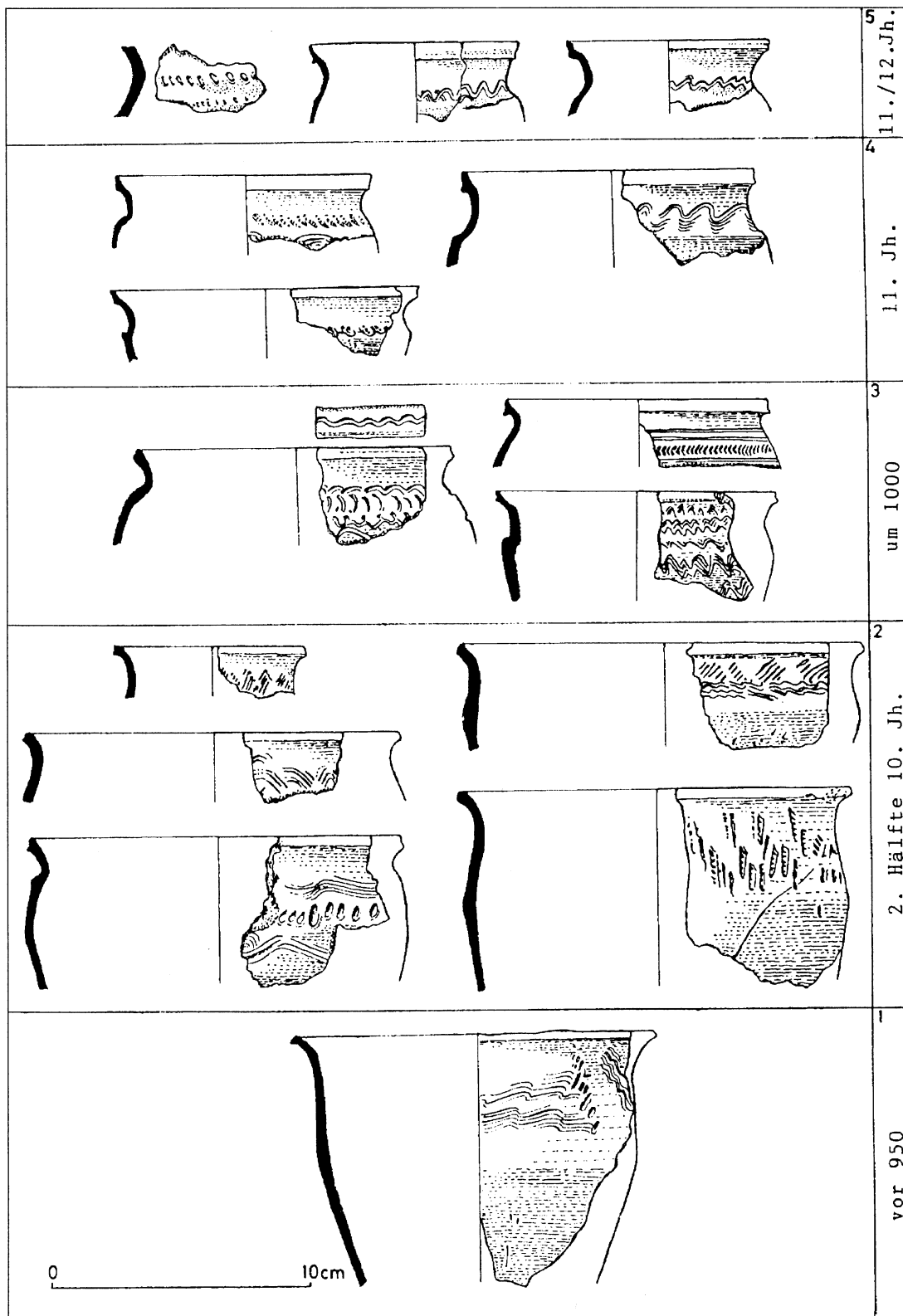


Abb. 3. Meißen. Stratigraphisch gegliederte Keramik aus dem Schichtprofil des Burgberges (nach Coblenz 1971).

Die Keramik der Burgen I und II faßte *H.-J. Vogt* unter dem Begriff Groitzscher Gruppe zusammen und datiert sie in die erste Hälfte des 10. bis ins letzte Viertel des 11. Jh.s (vermutetes Ende Burg II) (1987, 172 ff., Abb. 132). In ihr dominieren hohe steilschulterige Gefäße mit einem Gefäßoberteil, das überwiegend konkav eingezogen ist und das ohne Halsbildung in den Rand

übergeht.¹¹ Der Randabschluß ist im allgemeinen kräftig profiliert. Charakteristisch ist das nach links kippende, steile Wellenband. Die Gefäße sind in Wulsttechnik geformt und an Oberteil auf einer langsamen Scheibe abgedreht. Typisch ist der senkrechte Tonabstrich am Gefäßunterteil. Gemagert wurde der Ton mit Gesteinsgrus. Die Tonfarbe ist grau.

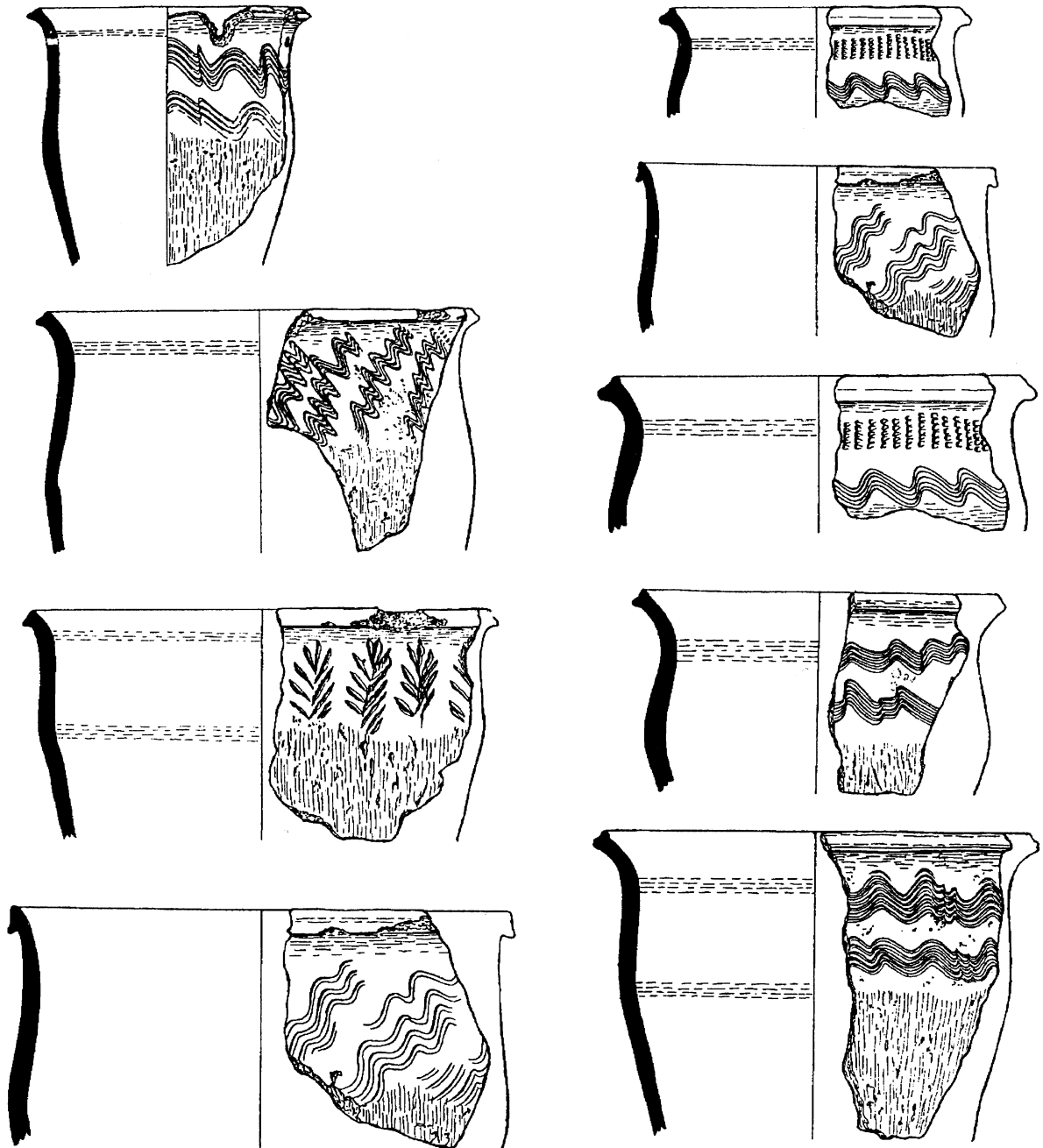


Abb. 4. Keramik des Typs Rötha der Leipziger Gruppe (verschiedene Fundorte im mittleren Saalegebiet). Die Keramik dieses Typs charakterisiert den Übergang in der Entwicklung der sorbischen Keramik von der mittel- zur spätslawischen Zeit (s. Abb. 9). ca. 1:4.

Verf. hatte diese steilschulterigen Gefäße vor Jahren bereits als charakteristische Form der Übergangszeit von der mittel- zur spätslawischen Keramik definiert und in Anlehnung an den Befund vom Burgwall Fuchsberg bei *Rötha*, Kr. Borna, als Typ Rötha bezeichnet (*Brachmann 1969*, 64 ff. ;

¹¹ Gefäßtyp E nach *H.-J. Vogt (1987, Abb. 28-31 und Tab. Abb. 35 sowie Abb. 132).*

ders. 1978, 85 ff., Abb. 40).¹² Unter dem recht einheitlichen Material dieses durch zwei Hakensporen ins 9. Jh. zu datierenden Fundplatzes liegt ein größerer Anteil an Keramik vor, der deutlich bereits die Tendenz zur Ausbildung dieser Besonderheit erkennen läßt.

Seine eigentliche Blüte erlebte der Röthaer Gefäßtyp im 10. Jh. Dafür sprechen insbesondere die bereits betrachteten Befunde. In Leipzig tritt er schon in Stufe A auf (*Küas* 1963, Taf. 18 A), ist nach den Zusammenstellungen von *L. Langhammer* (1960, Taf. 12-15) aber erst für die Stufen B und B/C charakteristisch.¹³ Hier begegnet er zugleich mit typologisch entwickelteren Formen, die durch ein immer stärkeres Höherrücken des Gefäßumbruchs bis hin zur Ausbildung eines deutlichen Halses sowie eine entsprechend eingeschränkte Verzierung gekennzeichnet sind. Verbunden damit war, wie oben geschildert, eine Tendenz zum Dünnerwerden der Gefäßwände, eine Entwicklung, die ohne eine kontinuierliche Verbesserung der technischen Fertigkeiten nicht denkbar ist. Der nächste Schritt führte dann wieder zur Aufwölbung der Schulter und erneut zur Ausbildung s-förmiger Gefäße. Die Ansätze dafür konnten sowohl unter dem Material von Leipzig (Schichten C und D) als auch der Burgen I/II von Groitzsch beobachtet werden.¹⁴

Die bisher erschlossene Datierung des Typs Rötha wird des weiteren durch die Befunde von Meißen und Naumburg bestätigt, wobei die Naumburger Stratigraphie sein Vorkommen auch noch im frühen 11. Jh. belegt. Ins 10./frühe 11. Jh wird diese Keramik schließlich von *H. Rempel* (1959) und *W. Timpel* (1992) im slawischen Siedlungsgebiet westlich der Saale datiert. Als Fremdform (Import ?) kommt sie, auch in ihrer typologisch entwickelteren Erscheinung, schließlich in Schichten des 10./11. Jh.s auch in der Hevellerfestung Brandenburg vor (*Grebe* 1978).

Resumieren wir die bisherigen Ausführungen, so kann man sagen, daß der Übergang von der mittel- zur spätslawischen Keramik sich im sorbischen Siedlungsgebiet im wesentlichen im 10./11. Jh. vollzogen hat (Abb. 4). Er erfolgte fließend und war an eine sich allmählich entwickelnde Töpfertechnik gebunden. Für den durchgängigen Einsatz der langsam rotierenden Töpferscheibe sprechen vor allem die nun flüssiger ausgeführten Wellenbänder und eine zunehmende Profilierung des Randes, obwohl die Gefäße selbst zunächst weiterhin mit der Hand vorgeformt wurden. Der mit dem Einsatz der Töpferscheibe verbundenen möglichen Verringerung der Wandstärke des Gefäßoberteils trug man an den Gefäßunterteilen durch ein senkrechtes Abschneiden des überflüssigen Tones Rechnung - auch das ein charakteristisches Kennzeichen des Übergangs von der mittel- zur spätslawischen Keramikherstellung. Dieses Ausdünnen war nötig, um den Brennprozeß des ganzen Gefäßes gleichmäßig zu gestalten.

Bedeutend ungünstiger sieht es hinsichtlich der Anfänge und der innerengliederung der mittelslawischen Keramik aus. Befunde, die durch eine schichtenmäßige Gliederung wenigstens eine relative Abfolge der Keramikentwicklung erkennen ließen, fehlen bisher. Auch die schriftliche Überlieferung bietet nur noch ausnahmsweise Anhaltspunkte für die Datierung. Von einzelnen Fundplätzen liegen zwar datierbare Fundobjekte vor, doch ist das mit ihnen zu verbindende keramische Material, da geschlossene Funde ebenfalls im allgemeinen fehlen, stets nur summarisch zu behandeln.

Im Vergleich zu den vorstehend behandelten Komplexen wird rasch deutlich, daß in den ihnen zeitlich vorausgehenden Befunden bestimmte Elemente der Töpfertechnik zunehmend dominieren. Es handelt sich dabei um im allgemeinen s-förmig und auch doppelkonisch profilierte Töpfe und Schalen mit einem Umbruch im oberen Gefäßdrittel, überwiegend rundlich und auch kantig abgestrichene, verschiedentlich schon profilierte Ränder und eine Verzierung, die neben Kammstich- und Kammstrichmustern vorwiegend breite waagerechte und noch relativ gleichmäßig gezogene Wellenbänder kennt. Der Ton ist gröber gemagert. Grau dominiert als Tonfarbe. Charakteristisch für diese schlechthin als mittelslawisch zu bezeichnende Keramik ist aber eine im allgemeinen aufwendige Nacharbeitung der Oberfläche der Gefäße, die auch deren Böden erfaßt und ihnen ein insgesamt glattes Aussehen vermittelt hat. Wir sehen in dieser Entwicklungsphase bereits die

¹² Funde und Befunde vom Fuchsberg bei *J. Hoffmann* (1941, 36 ff.) und bei *W. Coblentz* (1964, 313 ff.) ; s. auch *Corpus* IV, Berlin 1985, Nr. 154/36.

¹³ So auch *H. Küas* (1976, Abb. 241 f. und Taf. 9-14)

¹⁴ Gefäßtyp F - *H.-J. Vogt* (1987, Abb. 32, 8.9, Abb. 35)

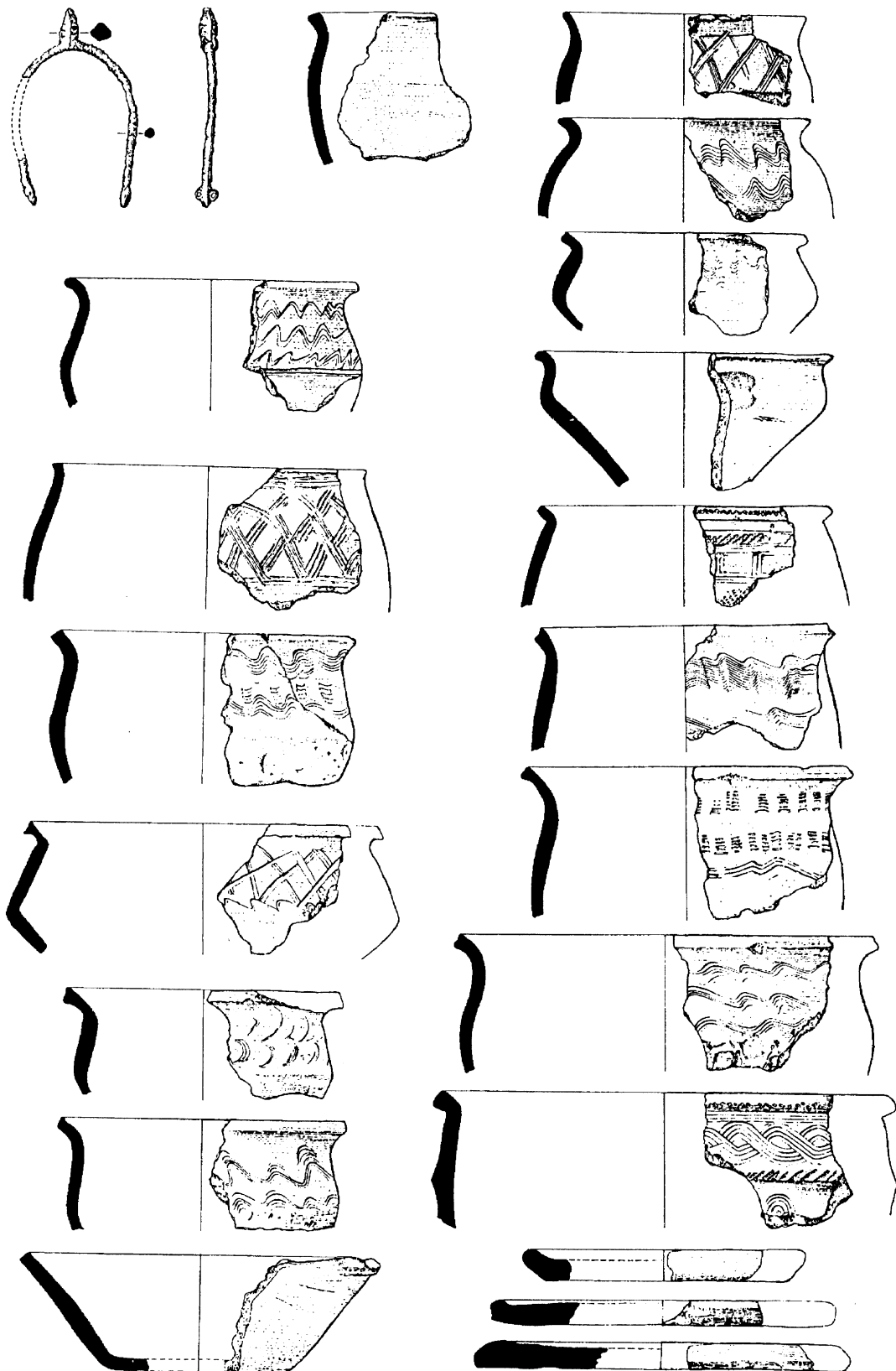


Abb. 5. Cöstitz, Kr. Köthen. Funde aus der Hauptburg (nach Brachmann 1978). 1:4.

Blütezeit der von uns zusammenfassend als Leipziger Gruppe bezeichneten sorbischen Keramik (1969, 1978). H.-J. Vogt (1968, 1968a) hat sie als Gruppe II seiner Chronologie zusammengefaßt und

sie später mit dem Begriff Rötthaer Gruppe (*ders.* 1987, 165 ff.)¹⁵ bezeichnet. Auch er greift damit in der Namengebung auf den ins 9. Jh.s datierten Fundkomplex des wohl einphasigen Burgwalles "Fuchsberg" bei Röttha, Kr. Borna,¹⁶ zurück. Im Vergleich mit dem Material aus Schichten B und B/C von Leipzig (*Langhammer* 1960, Taf. 13 u. 15; *Küas* 1963; 1976) sowie aus der Burg III von Groitzsch, Kr. Borna, (*Vogt* 1987, 59 ff. Abb. 58 u. 59) wird unschwer deutlich, daß wir hier tatsächlich eine ältere, durch die genannten Besonderheiten gekennzeichnete Phase der Keramikentwicklung fassen, die im frühen 10. Jh. ihr Ende fand.

Auf den Beginn der Datierung kommen wir weiter unten zu sprechen, zunächst soll mit Cösitz, Kr. Köthen, Kretzschau-Groitzschen, Kr. Zeitz, und Magdeborn, Kr. Leipzig, kurz das Material von drei weiteren, diese ältere Entwicklungsstufe der sorbischen Keramik kennzeichnenden Fundplätzen vorgestellt werden.

Bei Cösitz, Kr. Köthen, handelt es sich um eine zweiteilige slawische Befestigung, wahrscheinlich den zu 839 bezeugten Vorort des sorbischen Stammes der Colodici (*Ann. Bertiniani*, S. 23; Brachmann 1975). Grabungen des Verf.s in den siebziger Jahren haben in der Hauptburg, trotz der im Wallaufbau erkennbaren Mehrphasigkeit, einen umfangreichen, insgesamt jedoch recht einheitlich wirkenden Komplex von Keramik erbracht (Abb. 5), der, ausgeprägter noch als die Ware vom Fuchsberg in Röttha, durch s-förmig bzw. doppelkonisch profilierte Gefäße charakterisiert ist, deren Ränder in der Mehrzahl rundlich abschließen oder auch schon glatt abgestrichen sind. Neben dem waagerechten Wellenband tritt häufiger die Verzierung mit Linienbandgruppen auf, ein Einfluß vermutlich aus dem Mittelbegebiet mit seiner eigenen Keramiktradition (*Brachmann* 1978, 27 ff. - Ützer Gruppe). Ein eiserner Nietsporn mit kurzem pyramidenförmigem Stachel und eine bronzene Nadel bestätigen die Existenz des Burgwalles bereits im 9. Jh. Ihr Ende dürfte die Anlage im 10. Jh im Prozeß der endgültigen Integration des ostsächsischen Gebietes in das sächsisch-deutsche Reich gefunden haben (*Brachmann* 1991).

Das mehrfache Vorkommen s-förmig profilierter, z.T. unverzierter Keramik sowie von s-förmig profilieren Gefäßen mit relativ tief liegendem Umbruch und einer die Schulter deckenden, gleichmäßig ausgeführten waagerechten Wellenbandverzierung deutet ältere, in die frühe sorbische Besiedlung des Saalegebietes zurückreichende Beziehungen an. *Verf.* (1989) hat den Gesamtkomplex von Cösitz deshalb ins 7(?)/8. bis 10. Jh. datiert.

Ähnlich strukturiert ist die Keramik aus dem Burgwall "Der Kessel" von Kretzschau-Groitzschen, Zeitz (Abb.6) (*Brachmann* 1969; *ders.* 1978, 68 ff, Abb. 31). Sie geht zurück auf Notbergungen der Jahre 1938/39 (*Grimm* 1951). Auch hier dominieren die s-förmig bis doppelkonisch profilierten Gefäße. Eingezogene Oberteile, wie sie für den Typ Röttha charakteristisch sind, fehlen weitgehend. Die Ränder schließen rundlich ab, bzw. sind glatt abgestrichen. Der Ton ist gleichmäßig grob gekörnt und hart gebrannt, die Tonfarbe vorwiegend aschgrau. Die ursprünglich rauhe Oberfläche wurde gut überarbeitet und geglättet. Das gilt auch, so wie wir das vorstehend bereits für diese Phase der Keramikentwicklung als charakteristisch erkannt haben, für den äußeren Gefäßboden, wodurch die ursprünglichen Herstellungsspuren völlig verwischt wurden. Zugleich verlieh diese Überarbeitung den Böden eine leicht "linsen"förmige Gestalt, was ihnen einen unsicheren Stand gab. Abstrichspuren an den Gefäßunterteilen, wie sie vor allem für die Übergangsentwicklung zur spätslawischen Keramik charakteristisch sind, fehlen dementsprechend. Alles spricht für eine Dominanz der Handarbeit bei der Herstellung, auch wenn die gleichzeitige Anwendung einer langsam rotierenden Töpferscheibe vorauszusetzen ist. Annähernd drei Viertel der Gefäße waren ursprünglich mit breiten waagerechten Wellenbändern verziert, unter ihnen eine größere Anzahl, die durch eine reiche, schulterdeckende Verzierung mit waagerechten Wellenbändern bei s-förmiger Profilierung besonders auffallen. Obwohl sie sich in der Tonverarbeitung von der übrigen Keramik nicht unterscheiden, wirken sie doch altertümlicher als diese.

¹⁵ Die Bezeichnung darf nicht mit dem vom Verf. gebrauchten Begriff des Rötthaer Typs verwechselt werden, einer charakteristischen Gefäßform des Überganges von der mittel- zur spätslawischen Zeit (*H. Brachmann* 1969, 64 ff. ; *ders.* 1978, 85 ff.).

¹⁶ S. Anm. 12

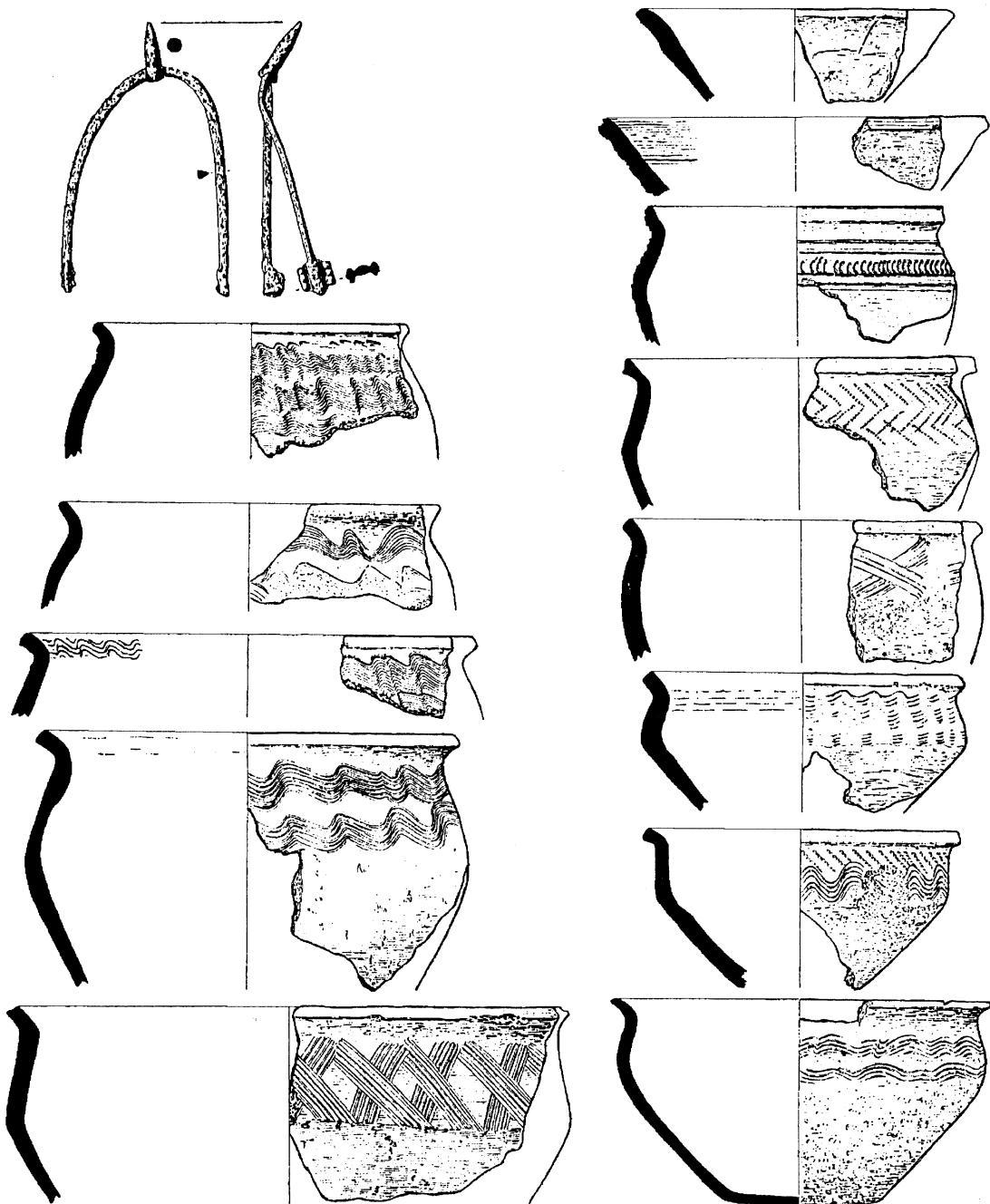


Abb. 6. Kretzschau-Groitzschen, Kr. Zeitz. Funde aus dem Burgwall (nach Brachmann 1978). 1:4.

Auch hier belegt ein Sporn die Existenz der Anlage für das 9. Jh. Da die Bebauung des Burginneren keine Überschneidungen erkennen ließ, scheint die Anlage selbst nicht allzu lange bestanden zu haben. Für sie ergäbe sich damit am ehesten eine Datierung ins 9. Jh., doch läßt auch hier die unter typologischen Gesichtspunkten altertümlich wirkende Keramik durchaus an einen ins 8. Jh. zurückreichenden Anfang denken.

Bisher leider nur aus Vorberichten bekannt sind Funde und Befunde des zweiphasigen Burgwalles "Tanzberg" aus *Magdeborn*, Kr. Leipzig (Mechelk 1988, 1988a; *Corpus IV*, Nr. 146/36). Bei Rettungsgrabungen durch das Landesmuseum Dresden waren umfangreiche Keramikreste, darunter zahlreiche ganze und ergänzbare Gefäße, und einige datierbare Metallfunde geborgen worden. Der Ausgräber vergleicht die Keramik u.a. mit den vorstehend vorgestellten Komplexen von Kretzschau-Groitzschen, Leipzig (Schichte A - C) und Rötha. Auch hier begegnen s-förmige und doppelkonische Gefäße mit rundlichem bzw. glatt abgestrichenem Rand, aber auch Gefäße mit eher

steilem bzw. leicht einziehendem Oberteil und Ansätzen bereits einer Randprofilierung. Die Datierung der Metallfunde unterstreicht eine Zuordnung zumindest eines Teils des Materials schon ins 9. Jh.s. Das gilt vor allem für den Sporn mit seinem kurzem pyramidenförmigen Dorn, während die eiserne Gürtelschnalle mit profiliertem Bügel aus der ersten Burgphase vielleicht etwas älter sein könnte. Sie reiht sich in den Rahmen jener Modeerscheinung ein, die seit dem Ende des 6. bis zur Mitte des 9. Jh.s zur Ausbildung reich verzierter und auch profilierter Schnallenbügel führte.¹⁷ Die jüngere Phase des Burgwalles ist dagegen mit dem zu 969 bei *Thietmar* (Chronik II/37) genannten "castellum Medeburu" zu verbinden.

Die Beispiele ließen sich vermehren. Das gilt vor allem für solche Burgwälle, die in den Quellen nicht überliefert sind und folglich am ehesten als slawische Befestigungen vordeutscher Zeit, dh. zumindest einer Zeit vor dem zweiten Drittel des 10. Jh.s angesehen werden dürfen.¹⁸ Wir werden demnach in der beschriebenen Keramik tatsächlich jene Ware erfassen, die für die sorbische Siedlung vordeutscher Zeit charakteristisch war. Ihre gelegentliche Datierung durch Beifunde bestätigt diese Annahme mit Gewißheit für das 9. Jh. Doch wie sah die vorausgehende Entwicklung aus? Hier versagen bisher alle archäologischen und auch historischen Kriterien. Ihre Bearbeiter haben deshalb in ihren chronologischen Bemühungen versucht, zunächst auf die Anfänge dieser Keramik zurückzugreifen und die chronologische Lücke zum 9. Jh. dann typologisch zu schließen.

Bis heute wurde von archäologischer Seite kein Zweifel an der Vermutung geäußert, daß die slawische Besiedlung des Gebietes zwischen Elbe und Saale in mehreren Wellen erfolgte.¹⁹ Als früheste Siedler können wir hier seit dem Ende des 6. Jh.s jene Bevölkerungsgruppe fassen, die durch eingetiefte quadratische Häuser, Bestattung in Urnen und Keramik vom Prager Typ gekennzeichnet ist (*Brachmann 1984*). Ihre Träger nutzten den Elbweg. Nördlich der Mittelgebirge kam es im Bereich von mittlerer Elbe und unterer Saale zu einer ersten Siedlungsverdichtung. Hier gingen sie nach meinen Vorstellungen in einer Bevölkerung auf, die sich vom Havelland, also von Norden her, nach Süden ausgebreitet hatte.

Ebenfalls aus dem Südosten, über Böhmen und Mähren, wanderten aber auch die Träger der Keramik zu, die vor allem in jenen Gebieten verbreitet ist, die nach den Erkenntnissen der Namenforschung durch besonders altertümliche Elemente des Sorbischen ausgezeichnet sind (*Eichler 1966*) und als Kernraum des landnehmenden sorbischen Verbandes betrachtet werden können.²⁰ Es handelt sich um eine Keramik (Abb. 7), die vorwiegend gekennzeichnet ist durch hohe schlanke, s-förmig profilierte Töpfe und Schüsseln mit ausladendem Rand und rundlichem Randabschluß, eine schulterdeckende Verzierung mit überwiegend vielzügigen Wellenbändern und einen meist hartgebrannten, gleichmäßig gekörnten Ton von braun bis kräftig grauer Färbung (*Brachmann 1978*, 91 ff. ; *Vogt 1987*, 160 ff. - mit jeweils älterer Lit.). Typologisch nahe stehen ihr auf der einen Seite unverzierte bzw. nur flüchtig verzierte, im allgemeinen weniger hart gebrannte, brauntönige Gefäße, auf der anderen Seite solche, die durch ihre facettierte Randgestaltung, die gleichmäßige Magerung und einen klingend harten Brand auf besondere Fähigkeiten in der Töpferei, nicht zuletzt die Anwendung der Töpferscheibe, bei ihrer Herstellung schließen lassen. Diese Keramik, vom Verf. als Rüssener Phase der Leipziger Gruppe bezeichnet, von H.-J. Vogt in seiner Gruppe I bzw. seiner Rüssener Gruppe zusammengefaßt, wurde unter typologischen Gesichtspunkten sowohl durch den Verf. (1969) für das mittlere Saalegebiet als auch durch H.-J. Vogt (1968, 1987) für NW-Sachsen aus der übrigen, nach dem bisherigen Schema als mittelslawisch klassifizierten Ware ausgegliedert und dieser als frühslawische Ware vorangestellt. Verf. hatte dabei für ihre Herkunft von Anfang an auf enge Verbindungen zur Keramik des sog. Donautypus hingewiesen, eine Beobachtung, der von tschechischer Seite ausdrücklich zugestimmt worden ist.²¹

¹⁷ Nach J. Werner (1960/61, 246) ist "die Buckelung des Schnallenringes ein Kennzeichen karolingischer Bronzeschnallen des 8. Jh.s" - s. auch H. Vogt (1987, 168).

¹⁸ Dazu ein reiches Material im Corpus archäologischer Quellen IV.

¹⁹ Zusammenfassend "Die Slawen in Deutschland. Ein Handbuch." Hg. v. J. Herrmann, Berlin 1985, 21 ff.

²⁰ S. Anm. 3.

²¹ Rezensionen von J. Bubeník (Archeologické rozhledy 32, 1980, 338 f.) und J. Zeman (Památky Archeologické 70, 1979, 499-501).

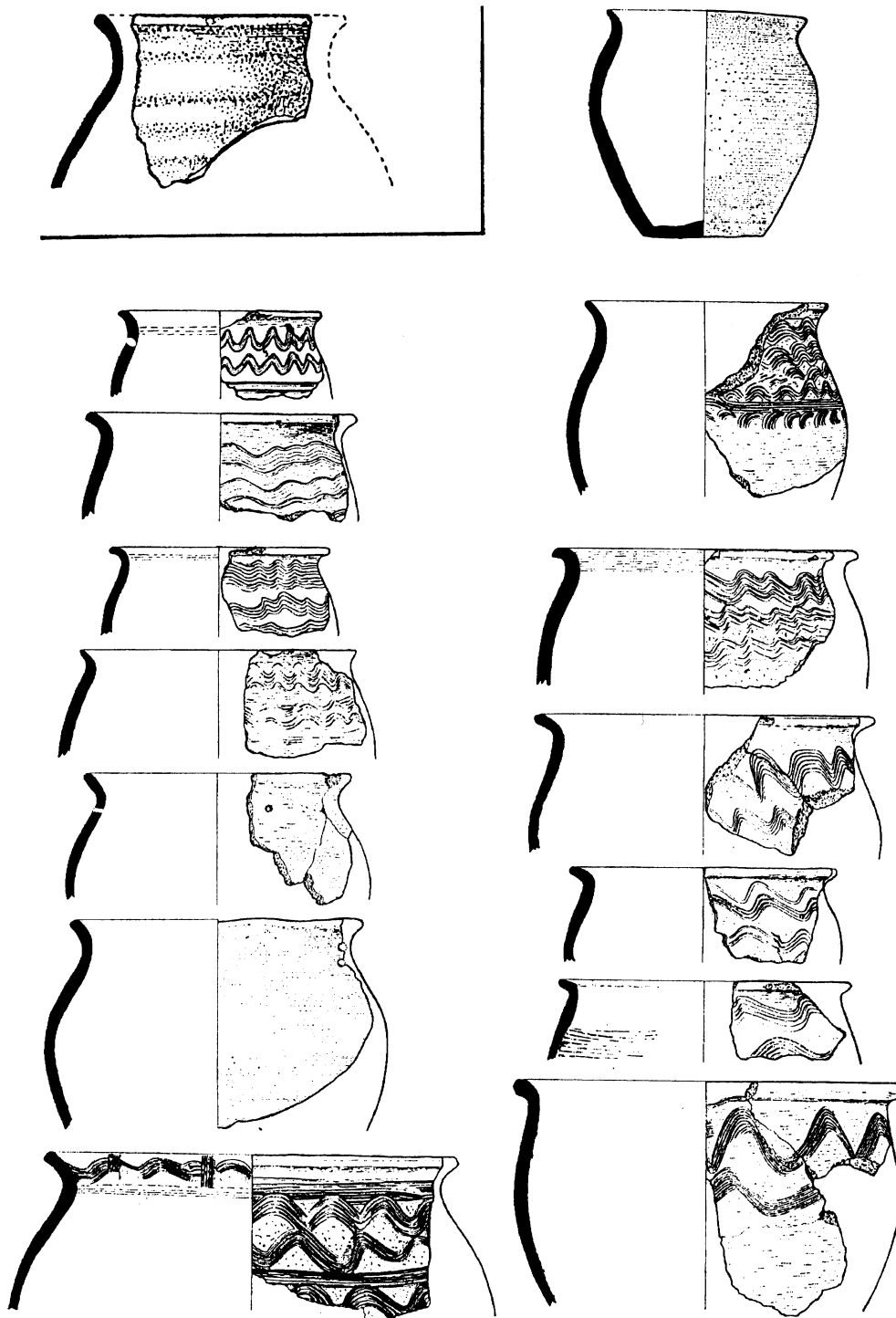


Abb. 7. Keramik der Rüssener Phase der Leipziger Gruppe (verschiedene Fundorte im mittleren Saalegebiet). Diese Keramik charakterisiert den Anfang und die frühe Phase der mittelslawischen Keramikentwicklung im Siedlungsgebiet der sorbischen Stämme (s. Abb. 9). 1:4. - Bei dem zeichnerisch abgesetzten Bruchstück handelt es sich um die datierende Randscherbe rheinischer Keramik vom namensgebenden Fundort Rüssen, Kr. Borna (nach Vogt 1973; 1:2).

Schwierigkeiten bereitet allerdings nachwievor die exakte Datierung dieser Frühphase. Vor allem ihre sich mit dem Prager Typ ausschließende Verbreitung läßt auf eine annähernd zeitgleiche Niederlassung beider Siedlergruppen im Elbe-Saale-Gebiet schließen, eine Beobachtung, die durch das wechselseitige Auftreten einzelner Gefäße im jeweils anderen Milieu unterstrichen wird. Am deutlichsten wird das bisher am Befund der Prager Typ-Siedlung *Dessau-Mosigkau* (Krüger 1967, 43 ff.).²² Aber auch im Umfeld der Rüssener Keramik lassen sich vereinzelt Gefäße nachweisen, die formenmäßig dem Prager Typ zumindest nahestehen (Eythra, Kr. Leipzig: Herklotz, Stuchly 1987, Abb. 5). Besteht darüber hinaus die Vermutung zu Recht, daß es sich bei den Trägern der Rüssener Keramik um Sorben gehandelt hat, dann wäre ihre Anwesenheit im Elbe-Saale-Gebiet auch über ihre erste schriftliche Bezeugung der gens *Surbiorum* zu 631/32 bezeugt (Fredegar V/68; s. auch Anm. 3).

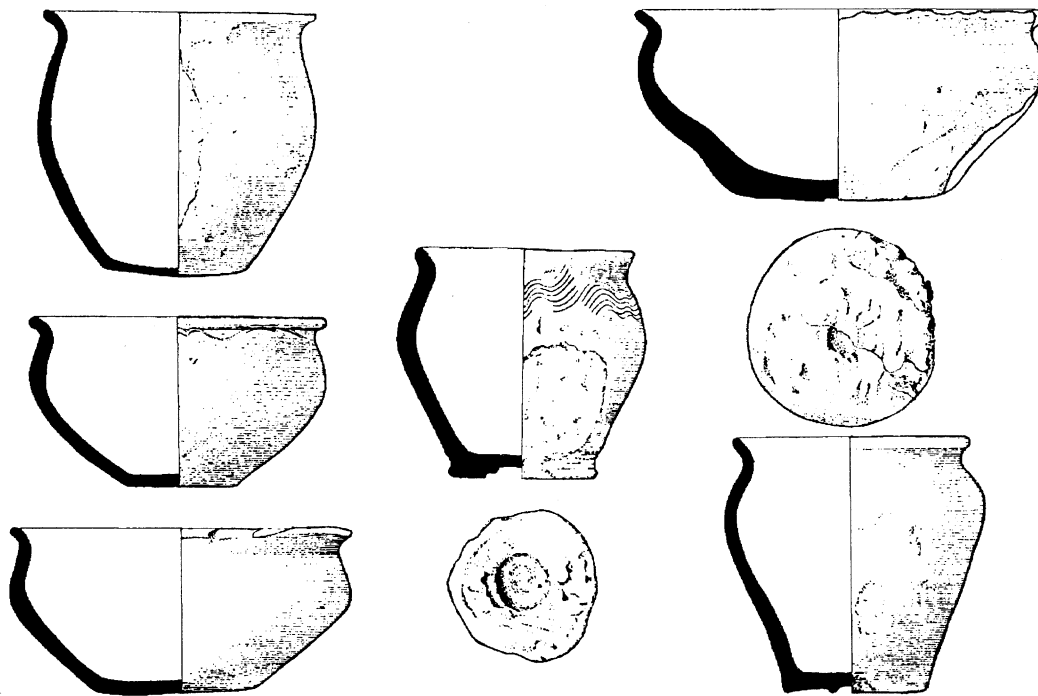


Abb. 8. Mutzschen, Kr. Grimma. Gefäßdepot (nach Baumann 1971). 1:4.

Archäologisch wird eine Besiedlung des Verbreitungsgebietes der Rüssener Keramik bisher freilich erst für späte 7./frühe 8. Jh. nachweisbar. 1968 hatte H.-J. Vogt dafür bereits einen Befund des namengebenden Fundortes *Rüssen*, Kr. Borna, herangezogen (s. Corpus IV, Nr. 154/43). Hier war 1962 bei Schachtarbeiten aus dem unteren Teil einer Grube neben Rüssener Scherben das Randbruchstück einer gedrehten Flasche geborgen worden, das der rheinischen Vorgebirgskeramik des 7./8. Jh. zuzurechnen ist (Vogt 1968, 6; ders. 1973, Abb. 1.1; ders. 1987, 161 f.). Jetzt aber ist vor allem auf einen Brunnenfund hinzuweisen, der 1983 durch das Landesmuseum Dresden im Vorfeld von Baggerarbeiten bei *Eythra*, Kr. Leipzig-Land, geborgen werden konnte (Herklotz, Stuchly 1987). Von der Brunnensohle stammt ein Gefäß, das formal dem Prager Typ nahesteht, seine Parallelen aber durchaus auch unter anderen unverzierten Gefäßen der Rüssener Keramik findet. Das Brunnenholz wurde auf der Grundlage der C 14-Analyse in das 7. Jh. datiert,²³ eine spätere dendrochronologische Bestimmung ergab den Einschlag der Brunnenhölzer für 715±10 (Herrmann, Heußner 1991, 282), also für den Anfang des 8. Jh.s. Zwar waren die Befunde in keinem Falle direkt mit der Rüssener Keramik verbunden, doch stammt solche aus der unmittelbaren Umgebung des Brunnens bzw. wurde in größerer Anzahl und ausschließlich aus einer nur wenig entfernten Siedlung geborgen (Herklotz, Stuchly 1987, Abb. 10 u. 11). In beiden Fällen handelt es sich um ursprünglich s-förmig profilierte

²² Eine Zusammenstellung der Rüssener Gefäße aus Dessau-Mosigkau auch bei H. Brachmann (1978, Abb. 7)

²³ Bln 3254: 1400±50 (A. D. 550), Cal. A. D. 610-670; L. Herklotz, D. Stuchly (1987, 226)

Gefäße mit einem mehr oder weniger deutlich ausladenden, rundlich abschließenden Rand. Teils sind sie unverziert, teils tragen sie auf der Schulter Strichgruppen- und Wellen- bzw. Linienbandmuster. Sie stehen damit den überwiegend unverzierten Töpfen und Schüsseln eines Gefäßdepots nahe, das unweit einer Quelleinfassung in *Mutzschen*, Kr. Grimma (Abb. 8), geborgen wurde (*Baumann, 1971; Brachmann 1978, 97 f.*). Die Gefäßböden wiesen Achseindrücke auf. Auch die Keramik aus der Quelleinfassung selbst ist diesem Horizont zuzuordnen (*Vogt 1988; Corpus IV*, Nr. 153/59), wenn die topfartigen Gefäße im Vergleich zu denen des Depots auch gedrungener und damit bauchiger erscheinen. Leider sind beide Befunde absolut nicht datiert, doch läßt die gehäufte Verbreitung der unverzierten Formen der Rüssener Keramik im benachbarten Muldegebiet²⁴ an einen recht einheitlichen Siedlungshorizont denken, der durch die bereits vorgestellten Überlegungen oder auch den Einzelfund eines gestreckten eisernen Steigbügels mit schleifenförmiger Öse aus *Noßwitz*, Kr. Rochlitz (*Vogt 1971, 178 f.; Corpus IV*, Nr. 121/78) ins 7./frühe 8. Jh. zu datieren ist.

Funde der Rüssener Keramik liegen aber auch aus dem westsaalischen Gebiet vor. *Verf.* hatte bereits 1978 (91 ff.) auf solche hingewiesen. Nun hat sich *W. Timpel* (1990; 1992, 45 ff., 165 ff.) kürzlich erneut dieser Frage für Westthüringen angenommen. In systematischer Geländearbeit gelang es, solche von mehreren Fundstellen an der mittleren Ilm und im nördlichen Thüringen nachzuweisen. Ihre Datierung "in oder vor das 8. Jh" (*Timpel 1992, 152*) ergibt sich insbesondere aus dem Befund von *Rohnstedt*, Kr. Sondershausen, wo die hier interessierende Rüssener Ware zu einer Siedlung gehört, die von einem Gräberfeld des 8./9. Jh. überlagert wurde (*Timpel 1990, Nr. 05/119*)²⁵.

Trotz der deutlichen chronologischen Probleme bleibt es unübersehbar, daß die hier vorgestellte Rüssener Keramik sowohl in der Form als auch der Verzierung typologisch durchaus jenen Gefäßen nahesteht, die wir vorstehend in den Komplexen von Leipzig (Schicht A), Cösitz und Kretzschau-Groitzschen in einer bereits entwickelteren Form kennengelernt und, vorsichtig, als Früh- bzw. Vorform der im allgemeinen als mittelslawisch bezeichneten Keramik ins 8./9. Jh. datiert haben. Ohne daß wir bisher wirklich aus sich selbst heraus datierte Belege für diese Anfänge haben, können wir damit davon ausgehen, daß sich die sogenannte mittelslawische Keramik spätestens im Laufe des 8. Jh. aus der sogenannten Rüssener Keramik herausentwickelt hat und in dieser ihre Vor- bzw. Ausgangsform findet.

Fassen wir die Beobachtungen zusammen (Abb. 9), so müssen wir zunächst feststellen, daß die absolute Datierung der Keramikentwicklung der slawischen Stämme des Mittelalb-Saale-Gebietes nachwievor auf erhebliche Schwierigkeiten stößt. Allerdings legt die Kombination von archäologischer und naturwissenschaftlicher Datierung sowie historischer Überlieferung nahe, daß ihr ein Prozeß zugrunde liegt, der, nicht nur hinsichtlich der Keramik des Prager Typs sondern auch der Entwicklung der Leipziger Gruppe, im späten 6. bzw. im Anfang des 7. Jh.s eingesetzt und sich kontinuierlich bis in die sog. spätslawische Zeit fortgesetzt haben muß. Allen faßbaren Änderungen in der Tonbearbeitung, in der Gefäß- und Randformung, der Verzierung und insbes. auch der Bearbeitung der Gefäße lag ein ständiger Zuwachs an produktiven Erfahrungen in der Töpfertechnik zugrunde. Standen am Anfang der Entwicklung der Leipziger Gruppe im 7./frühen 8. Jh. vorwiegend s-förmige Gefäße mit einem im allgemeinen reichen, schulterdeckenden Wellenbanddekor (Rüssener Phase), so erweiterten sich im Laufe des 8./9. Jh.s der Formenvorrat durch das Hervortreten doppelkonischer Gefäße. In der Verzierung dominierte zwar weiterhin das Wellenband, doch waren Linien- und Stichbandgruppen ebenfalls nicht fremd. Charakteristisch für die weiterhin vorrangig aus der Hand geformten Gefäße wurde die sorgfältige Überarbeitung/Glättung ihrer Außenoberfläche, einschließlich des Bodens. Seit dem späten 9. Jh., vermutlich in der Folge der Durchsetzung einer technisch verbesserten Töpferscheibe, wird eine Ungestaltung der Gefäßformen deutlich. Die Keramik wurde nun im Oberteil steilwandig bzw. zieht konkav ein. In der Verzierung dominierte das jetzt flüssig linksläufige Wellenband. Der Rand, vorher schon wiederholt glatt abgestrichen, wurde

²⁴ Darauf verweist *H.-J. Vogt (1987, 162)*; s. auch *Corpus archäologischer Quellen IV*.

²⁵ Leider handelt es sich bei den von *W. Timpel* herangezogenen Funden überwiegend um aufgelesene Bruchstücke, die oft zu klein sind, um seine Schlußfolgerungen eindeutig nachvollziehen zu können. Dominiert haben dürften freilich auch hier s-förmig profilierte Gefäße mit mehr oder weniger ausladendem und im allgemeinen rundlich abschließenden Rand.

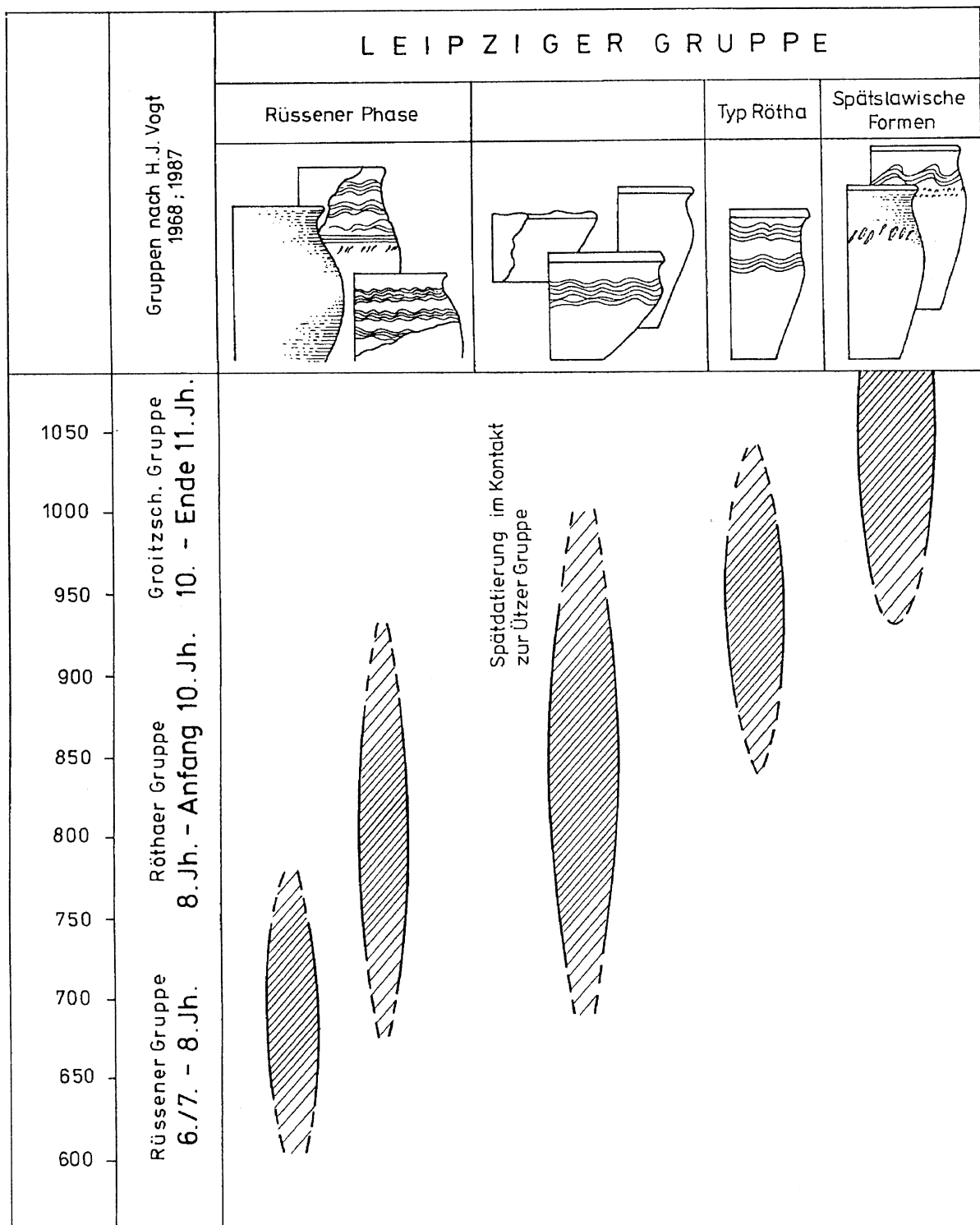


Abb. 9. Absolute Chronologie der Keramikentwicklung im Mittelalb-Saale-Gebiet.

mehr und mehr profiliert, das Gefäßunterteil durch senkrechtes Abschneiden von überflüssigem Ton befreit. Diese Gefäßform, als Typ Rötha der Leipziger Gruppe bezeichnet, charakterisiert den Umbruch in der Entwicklung der sorbischen Keramikproduktion von der mittel- zur spätslawischen Zeit im späten 9. bis frühen 11. Jh. Sie wurde zugleich Ausgangsform der spätslawischen Keramikentwicklung, die im Laufe des 11. Jh.s über eine Verkürzung des Gefäßoberteils zunächst zu einer betonten Halsbildung und schließlich einer erneuten Ausformung hochschulteriger s-förmiger Gefäße führte. Seit dem 12. Jh. schließlich werden im Elbe-Saale-Gebiet Einflüsse einer

entwickelteren Töpferei aus dem deutschen Westen spürbar. Sie sind mit der in dieser Zeit einsetzenden Ostbewegung deutschen Siedler zu verbinden.

Bleiben wir uns bewußt, daß diese Entwicklung chronologisch bisher ausschließlich als Tendenz im Vergleich größerer Fundkomplexe erfaßbar ist und daß wir nicht wissen, wie stark unbekannte Bedingungen auf sie lokal dynamisierend oder auch retardierend gewirkt haben. Die Datierung von Einzelfunden relativiert sich unter diesen Prämissen von selbst.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- Ann. Bertiniani*: Annales Bertiniani (MG. SS. rer. Germ. 1883)
- Ann. Pegavienses*: Annales Pegavienses (MGH. SS. XVI, S. 234-270).
- Baumann W.* 1971: Ausgrabungen im Gebiet des ehemaligen Göttwitzer Sees bei Mutzschen, Kr. Grimma. Arbeits- und Forschungsberichte Dresden 19, 113-158.
- Brachmann H.* 1968: Zur spätslawischen Zeit im Mittelalb-Saale-Gebiet. Zeitschrift für Archäologie 2, 23-49.
- 1969: Zur Geschichte der Slawen des Mittelalb-Saale-Gebietes. Ungedr. Phil. Diss. Halle/Saale.
- 1969a: Die Wallburg "Der Kessel" von Kretzschau-Groitzschen, Kr. Zeitz - Vorort eines sorbischen Burgbezirkes des 9. Jh. In: Siedlung, Burg und Stadt. Studien zu ihren Anfängen, Berlin, 342-360.
- 1975: Cösitz-Kesigesburch. Zur Geschichte der Hauptburg des sorbischen Stammes der Colodici. In: Symbolae Praehistoricae, Berlin, 211-226.
- 1978: Slawische Stämme an Elbe und Saale. Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 32. Berlin.
- 1984: Die Funde der Gruppe des Prager Typs in der DDR und ihre Stellung im Rahmen der frühslawischen Besiedlung dieses Gebietes. Slavia antiqua 29, 23-64.
- 1989: Cösitz, Kr. Köthen (Bez. Halle). In: Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik 2, Leipzig-Jena-Berlin, 698-700.
- 1991: Der Limes Sorabicus - Geschichte und Wirkung. Zeitschrift für Archäologie 25, 177-207.
- Coblentz W.* 1964: Archäologische Bemerkungen zur Herkunft der ältesten Slawen in Sachsen. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 13, Berlin 313 ff.
- 1971: Bemerkungen zur Chronologie in den slawischen Gauen Daleminzien und Nisan. Archeologia Polski. 16, 401-417.
- 1989: Reitersporen von Burgen des 9. bis 11. Jh. in Sachsen. Slovenská archeológia 37/1, 5-19.
- Corpus* 1985: Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der DDR (7-12. Jh.). Bd. IV. Hg. v. P. Donat u. J. Herrmann, Berlin.
- Die Slawen* 1985: Die Slawen in Deutschland. Ein Handbuch. Hg. v. J. Herrmann, Berlin.
- Eichler E.* 1966: Völker- und Landschaftsnamen im altsorbischen Sprachgebiet. Letopis, R. A, XIII/1, Bautzen, 1-30.
- Fredegar*: Fredegarii et aliorum Chronica (MGH. SS. rer. Merov. 2, 1888)
- Grebe K.* 1978: Zur südlichen Importkeramik des 10. und 11. Jahrhunderts im Havelgebiet. Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Postdam 12, Berlin, 219-248.
- Grimm P.* 1951: Die Wallburg "Der Kessel" bei Kretzschau-Groitzschen, Kr. Zeitz. Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 35, Halle, 161-193.
- 1972: Die Funde aus dem Untergrund des Naumburger Domes. In: G. Leopold, E. Schubert. Die frühromanischen Vorgängerbauten des Naumburger Domes. Berlin, 59-66.
- Herklotz L., Stuchly D.* 1987: Frühslawischer Kastenbrunnen mit Holzfunden aus Eythra, Kr. Leipzig-Land. Arbeits- und Forschungsberichte Dresden 31, 219-241.
- Herrmann J., Heußner K.-U.* 1991: Dendrochronologie, Archäologie und Frühgeschichte vom 6. bis 12. Jh. in den Gebieten zwischen Saale, Elbe und Oder. Ausgrabungen und Funde 36, 255-290.
- Hoffmann J.* 1941: Die Grabung auf dem "Fuchsberg" bei Rötha vom Jahre 1938. Sachsens Vorzeit 4, 1940, 36-44.
- Krüger B.* 1967: Dessau-Mosigkau. Ein frühslawischer Siedlungsplatz im mittleren Elbegebiet. Berlin.
- Küas H.* 1963: Ein Verteidigungsgraben an der Ostflanke der ältesten Leipziger Burg. Ausgrabungen und Funde 8, Berlin, 109-113.
- 1976: Das alte Leipzig in archäologischer Sicht. Berlin.
- 1980: Steinbauten der Wiprechtsburg bei Groitzsch, Kr. Borna, seit dem Ende des 11. Jahrhunderts. Arbeits- und Forschungsberichte Dresden 23, 107-146.
- Langhammer L.* 1960: Die Keramik des 9. bis 12. Jahrhunderts im Gelände der Burg Leipzig. Leipziger Forschungen zur Vor- und Frühgeschichte 4, 86-101.
- Last M.* 1983: Slawen an Elbe und Saale. Zeitschrift für Ostforschung 32, 395-400.

- Mechelk H.* 1988: Archäologische Forschungen in der Gemarkung Magdeborn, Kr. Leipzig. In: Archäologische Feldforschungen in Sachsen, Berlin, 338-342.
- 1988a: Mikroregion Göselaue. In: Trudy v Meshdunarodnoy Kongressa Archeologov-Slavistov, Bd. 2, Kiev, 271-273.
- Rempel H.* 1959: Die sorbische Keramik in Thüringen. Praehistorische Zeitschrift 37, 175-186.
- Thietmar:* Thietmari Merseburgensis episcopi chronicon (MG. SS. rer. Germ. N.S. IX, 1935).
- Timpel W.* 1990: Mittelalterliche Keramik im westlichen Thüringen. 8.-12. Jahrhundert. II. Katalog und Tafeln, Weimar.
- 1992: Mittelalterliche Keramik im westlichen Thüringen (8.-12. Jahrhundert). Ungedr. Phil. Diss. Halle.
- Vogt H.-J.* 1968: Zur Kenntnis der materiellen Kultur der Sorben im Elster-Pleisse-Gebiet. Zeitschrift für Archäologie 2, 1-15.
- 1968a: Slawische Bodenfunde aus Westsachsen. Sächsische Heimatblätter 5, Dresden, 193-200.
- 1971: Frühslawische Bodenfunde aus Westsachsen. Arbeits- und Forschungsberichte Dresden 19, 177-192.
- 1973: Zur frühslawischen Besiedlung des Elbe-Saale-Gebietes. In: Berichte über den II. Internationalen Kongreß für slawische Archäologie II, Berlin, 395-404.
- 1987: Die Wiprechtsburg von Groitzsch - eine mittelalterliche Befestigung in Westsachsen. Berlin.
- 1988: Altslawische Besiedlungsspuren am ehemaligen Göttwitzer See im Kreis Grimma. In: Archäologische Feldforschungen in Sachsen, Berlin, 312-315.
- Werner J.* 1960/61: Frühkarolingische Gürtelgarnitur aus Mogorjelo bei Capljina (Hercegovina). In: Glasnik zemaljskog muzeja u Sarajevu. Arheologija NS 15/126, Sarajevo 1969/61.